Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 26 (2013)

Artikel: Die Erzähler werdenbergischer Sagen : Schriftlichkeit ermöglicht mündlich überliefertem Erzählgut ein Weiterleben

Autor: Gabathuler, Hansjakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893540

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Erzähler werdenbergischer Sagen

Schriftlichkeit ermöglicht mündlich überliefertem Erzählgut ein Weiterleben

Hansjakob Gabathuler

Es sind heute nicht mehr die Sagenerzähler und ihre mündlich wiedergegebenen Geschichten, die einstmals an Familientischen, an Stubeten oder in einsamen Alphütten die Zuhörer andächtig lauschen liessen – sie sind längst abgelöst von den Produkten moderner Unterhaltungsmedien. Allein dank der Tatsache, dass viel Phantastisches der unerschöpflichen Fabulierlust unserer Vorfahren im 19. und 20. Jahrhundert in schriftlichen Sammlungen Aufnahme gefunden hat, ist kostbares Erzählgut bis auf unsere Tage erhalten geblieben.

Bruchstückhafte Überlieferung

Der deutsche Grabungsleiter Ludwig Tress veröffentlichte nach den Restaurierungsarbeiten an der Ruine Wartau 1932 in der Lokalpresse einen Beitrag, aus dem deutlich hervorgeht, welche Fülle an Überlieferungen nur im Zeitraum dieser acht Jahrzehnte unabwendbar verloren gegangen ist, und nur andeutungsweise können wir erahnen, was einst ihr Inhalt war: *«Wenn Grossmutter und Ätti erzählen, hört man die Gräser wachsen und die Spinnlein an den Wänden laufen; wer hätte da nicht gelauscht? Sie glaubten es gerne, all das Wundersame, denn die Urnana und der Urnini sind sehr alt – vielleicht haben sie es noch selbst gesehen: den Ritter, der seinen leiblichen Bruder im Zorne erschlug und darnach zu nächtlichem Wandeln verurteilt war; wer hörte nicht die schallenden Schritte vom felsigen Burgweg her, das Knistern des grauen Kettenhemdes, das Klirren des schleppenden Degens. Und wer sah nicht die schattige Blutbuche im Mauerwinkel, die aus dem Blute des erschlagenen Bruders erwuchs, den Schlehdornstrauch eines verwunschenen Fräuleins, das Lieblingsross des Ritters durch den Burgwald traben, ja, mit Flügeln durch die nächtlichen Novemberwolken jagen? Und im Felsen die versteinerten Tränen einer betrogenen Braut, ein goldenes Torschloss, die goldenen Schnecken und das goldene Kegelspiel im Sod? Wer kennt nicht all die Schatzgräber, die in Mondscheinnächten darnach gruben und sich bei jeder Enttäuschung auf einen andern Ort vertrösteten, wo es noch liegen könnte, und den unterirdischen Gang ins Tal oder zu der Nachbarburg oder eine lederne Brücke über ein tiefes Tobel? Dies und noch mehr wissen Volksmund und unsere Heimatdichter zu erzählen.»*[1]

Wer weiss noch davon? Mancher Inhalt ist für immer verloren gegangen. Es ist daher angebracht, all jenen zu danken, die durch ihre schriftliche Sammeltätigkeit erwirkt haben, dass die Erzähltradition unserer Vorfahren wenigstens in grossen Bruchstücken erhalten geblieben ist und weiterleben kann.

Die wichtigsten Autoren und ihre Werke

Ist die Sagensammlung neueren Datums des Gamser Lehrers Noldi Kessler wohlgeordnet und in leicht verständlichem Deutsch niedergeschrieben, so hat der Seveler Landarzt und Wartauer Mundarterzähler Heinrich Gabathuler oft mehrere Sagen zu einer einzigen Geschichte verwoben. Die Entflechtung dieses Sagenstoffes wie auch die Übertragung seiner kraftvollen Mundart in die Hochsprache war kein einfaches Unterfangen. Aus dem bekannten Werk Jakob Kuratlis über die gefreiten Walser am Gonzen und auf Palfris wurden hier nur jene Geschichten übernommen, die den Charakter echter Sagen aufweisen; der grösste Teil seines Schriftgutes beruht indessen auf historischen Quellen und Begebenheiten.

Zum Anlass der Zentenarfeier des Kantons St.Gallen gab Jakob Kuoni 1903 eine Sagensammlung heraus, die den ganzen Kanton abdeckt. In dieses Werk fand teils von verschiedenen Gewährsleuten mündlich überliefertes Sagengut Aufnahme, teils aber wurden auch Sagen aus älteren schriftlichen Quellen übernommen. Für unsere Region besonders bedeutend war die 1860/62 erschienene «Werdenberger Chronik» von Nikolaus Senn. Da Kuoni dessen Texte meist formal leicht verändert übernommen hat, inhaltlich aber bei den ursprünglichen Aussagen blieb, sind diese identischen Sagen in der vorliegenden Arbeit teilweise miteinander verknüpft. Um aber Textvergleiche zu ermöglichen, erscheinen daneben auch originale Versionen beider Sammler.

Otto Henne am Rhyn (1828–1914)

Schon 1826 hatte Otto Hennes Vater, Josef Anton Henne von Sargans, der als radikaler Politiker intensiv an den konfessionellen Auseinandersetzungen im Kanton St.Gallen Anteil genommen hatte, die «Lieder und Sagen aus der Schweiz» herausgegeben. Nach philosophischen und historischen Studien in Bern und Genf war Otto Henne – seit 1861 aktives Mitglied der Freimaurer – von 1857 bis 1859 Lehrer an der Kantonsschule und von 1859 bis 1872 sowie

von 1885 bis 1912 Staatsarchivar des Kantons St.Gallen, dazwischen von 1872 bis 1879 Redaktor in Leipzig und von 1879 bis 1885 bei der NZZ. Otto Henne verfasste aus liberal-fortschrittsgläubiger Position vielgelesene kulturgeschichtliche Werke, darunter 1865/66 eine dreibändige «Geschichte des Schweizervolkes und seiner Kultur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart» und 1886 eine zweibändige «Kulturgeschichte des deutschen Volkes». Er ist auch Autor einer zweibändigen «Geschichte des Kantons St.Gallen» (1863/96). In Leipzig erschien 1874 ein weiteres Werk aus seiner Feder: «Die Deutsche Volkssage», ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie mit «eingeschalteten tausend Original-Sagen», in dem er darauf hinweist, dass alle Mythen sich als Vorgänge in der Natur deuten liessen. Eine grosse Zahl an Sagen in dieser Sammlung stammt aus der Schweiz, namentlich auch aus dem südlichen Teil des Kantons St.Gallen.

Nikolaus Senn (1833–1884)

Er wurde an seinem Bürgerort Buchs als Einzelkind geboren, was auch der Grund gewesen sein dürfte für den erfolgreichen Start ins Leben. Die Ausbildung zum Lehrer bedeutete immerhin einen gewissen Vorzug. Von Natur aus eher kränklich, reiste er unaufhörlich im Land umher und baute geradezu ein Heer von Gönnern und Beratern auf für seine geschichtlichen Arbeiten. Auch als Lehrer führte Senn ein Wanderleben. Krankheiten und sein unstetes Leben dürften die Gründe für seine späte Heirat und das Scheitern seiner Ehe gewesen sein.

Als früheres Untertanenland war unsere Region um die Mitte des 19. Jahrhunderts nicht gerade mit Historikern gesegnet. Es ist Senns grosse Leistung, aus den ihm zur Verfügung stehenden Geschichtsbüchern das herausgesucht zu haben, was unsere Region betrifft. Er durchkämmte die Pfarramtsbücher und Archive nicht nur der umliegenden Ortschaften, worin er viele Handschriften und Urkunden fand und publizierte; er war auch ausserhalb der engeren Heimat in vielen Archiven tätig.

In seinem Hauptwerk, der «Werdenberger Chronik», listet er eigentlich alles auf, was einen Lokalhistoriker beschäftigt. Wir finden darin nicht nur fortlaufend nummerierte Urkunden und Begebenheiten, sondern auch eine reiche Quelle zu den Revolutionsjahren von und nach 1798. In vielen Fällen beruft er sich auf eigenes Wissen aus seiner Zeit, in vielen anderen aber auch auf die mündliche Überlieferung von Zeitgenossen, so dass sein Werdenberger Geschichtswerk vor allem in Hinsicht auf die Veränderungen und Umwälzungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts selbst den Grundsätzen moderner Geschichtsschreibung zu genügen vermag.

Kulturhistorisch wichtig sind seine Beiträge zum Landbrauch zu Werdenberg: Unter dem Titel «Die Grafschaft Werdenberg in den letzten zehn Jahren des 18. Jahrhunderts» beschreibt Senn nicht nur Land, Strassen, Schulen und Kirchen, Militär und Kleidertracht zu jener Zeit, sondern auch die Abgaben an den Landvogt, die Jagd und den Fischfang. Auch der Aberglaube wird genau geschildert, wobei seine kurz gefassten Volkssagen immerhin sechs Seiten umfassen und wohl auch manchen späteren Sagenerzählern als Grundlage dienten.

Jakob Kuoni (1850–1928)

Singen und sprechen lernten die sechs Kinder des in bescheidenen Verhältnissen in Maienfeld lebenden Landwirts und Nachtwächters Kuoni praktisch gleichzeitig, denn in der Familie soll alle Abende Konzert gewesen sein mit Jäger-, Kriegs- und Liebesliedern. Sohn Jakob hatte neben der Schule bei den Feldarbeiten zu helfen und sein Wunsch, Lehrer zu werden, schien nicht in Erfüllung zu gehen. Doch mit Hilfe von Landammann Sprecher von Bernegg konnte er dann trotz der Tatsache, dass er nur die Primarschulausbildung genossen hatte, ins Seminar in Schiers eintreten, das er 1869 verliess.

Über verschiedene Stationen fand er schliesslich in St.Gallen sein eigentliches Arbeitsfeld als eifriger Schulmann. Er war eine der bekanntesten Lehrergestalten der Stadt St.Gallen, ein echter Sohn seiner bündnerischen Heimat. Rastlose Arbeitslust war sein Lebensglück und mit zäher Energie verfolgte er seine Ziele. Als Kraftgestalt bot er bis ins Greisenalter ein Bild unverwüstlicher Lebenskraft. 1918 trat er den wohlverdienten Ruhestand in seiner Herkunftsgemeinde Maienfeld an, wo er 1928 nach arbeitsreichem Leben seine letzte Ruhe fand.

Neben ausgedehnter publizistischer Tätigkeit zu Unterrichtsfragen verfasste Kuoni Lehrmittel für den Sprach- und Geschichtsunterricht und für die Heimatkunde, ferner Erzählungen für Jugendliche, historische Dramen und Gedichte. Sein bedeutendstes Werk aber ist die umfangreiche Sammlung «Sagen des Kantons St.Gallen» zum Kantonsjubiläum 1903. Über die Grenzen des Kantons wurde er zudem bekannt durch die Jugendschrift «Zum 600. Jahrestag der Gründung der schweizerischen Eidgenossenschaft», und besonders zu erwähnen sind auch seine weiteren Publikationen für die Jugend, unter anderen «Balzli, der Schwabengänger». In den st.gallischen Schulen dürfte er der älteren Generation als Dichter des früher gern gesungenen Liedes «S Schwizerländli isch nur chli, aber schöner chönt s nid sii …» unvergessen bleiben.

Johann Ulrich Heller (1863–1937)

Der aus Thal stammende Pfarrer war von 1890 bis 1906 und von 1924 bis zu seinem Tod im Jahr 1937 tüchtiger Kanzelredner und begabter Jugendbildner der Kirchgemeinde Wartau-Gretschins. Sein liberal-soziales Gedankengut verlangte, dass er sich nicht nur um das

1 Nach Tress 1932: In: *Werdenberger & Obertoggenburger* 1932, Nr. 89.

geistige Wohl seiner Gemeindeglieder kümmerte, sondern auch die wirtschaftlichen und finanziellen Nöte bekämpfte, die damals in unserer Gegend gross waren. So war er es, der nicht nur die Raiffeisenbank Wartau mitbegründete, sondern sich vor allem auch während der Krisenzeit 1928 dafür einsetzte, alternative Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, beispielsweise mit der von ihm gegründeten «Produzentengenossenschaft Asparagus», die in der Gemeinde Wartau den Anbau von Gemüse, insbesondere jenen von Spargeln, vorantrieb.[2] Miteinander und nicht gegeneinander war stets seine Devise, auch als es darum ging, die reichlich sprudelnden Quellen der Gemeinde zu nutzen, wozu er 1927 eine umfangreiche «historisch-geologische Studie» verfasste, in der er neben der Anprangerung des herrschenden engherzigen Dörfligeistes auch etliches aus der Sagenwelt einfliessen liess.[3]

Heinrich Gabathuler (1871–1955)

Nach seiner Geburt im wartauischen Weiler Tobel übersiedelten seine Eltern ins benachbarte Malans. Sein Vater war Vorarbeiter auf dem Rheinwuhr und mit dem Aufkommen der Stickereiindustrie wurde er Sticker. Heinrich blieb das einzige Kind der Familie. Zur Stärkung seiner Gesundheit durfte er – anstatt die Schule zu besuchen – einen Sommer lang den dörflichen Geissfasel betreuen. Er erlebte dabei einen unvergesslich schönen Hirtensommer auf den sonnigen Weiden der Gemeinde. Gabathulers unübertreffliche Schilderungen von Wind und Wetter, von Tieren und Pflanzen in den Sagen dürften in diesen Jugenderlebnissen begründet sein.

Die Anfänge des Lesens, Rechnens und Schreibens erlernte er spielend in der gemütlichen Schulstube des betagten Lehrers Mathias Gabathuler und des strengen Friedrich Saxer. In der Realschule zu Fontnas öffnete sich dem erwachenden Geist die Welt der Wissenschaft; er lernte dort bei Pfarrer Oskar Stieger auch die ersten lateinischen Vokabeln, da Lehrer und Pfarrer ihn für eine akademische Laufbahn befähigt hielten. Die Eltern brachten für ihren Sohn ein grosses Opfer, indem sie mit dem jungen Gymnasiasten in die Kantonshauptstadt zogen, um die Geldauslagen möglichst niedrig halten zu können. Der Vater fand Arbeit in den Textilfabriken und im städtischen Wasserwerk. 1896 kehrten die Eltern in ihre Heimat zurück, während Heinrich ein dreijähriges Medizinstudium in Genf begann, dem ein Semester in Berlin folgte.

Nach dem Staatsexamen in Bern übernahm der junge Arzt verschiedene Stellvertretungen, bevor er 1897 in Sevelen eine eigene Praxis eröffnete. Das Doktorhaus, das Heinrich Gabathuler nun mit seiner Frau bewohnte, steht noch heute neben dem Seveler Rathaus. Der Allgemeinpraktiker erwarb sich bald das Vertrauen der Bevölkerung: Er liess sich nicht nur ins benachbarte Liechtenstein rufen, sondern hielt auch zweimal wöchentlich Sprechstunde in Oberschan. Nie scheute er sich, statt kostspielige Arzneien aus der chemischen Industrie zu verschreiben, auf bewährte Hausmittel zurückzugreifen, kannte er doch im weiten Umkreis sämtliche Heilkräuter. Bald wählten ihn die Seveler Schulbürger auch zum Präsidenten der Schulgemeinde.

Als Gabathuler gegen die Sechzig rückte, liess ihn hie und da sein Gedächtnis im Stich. Sein Verantwortungsgefühl gegenüber den Patienten bewog ihn, sich 1934 mit seiner Frau ins Privatleben nach Affoltern zurückzuziehen, wo sein jüngster Sohn ein Bauerngut betrieb. Bis ins hohe Alter beschäftigte er sich am liebsten mit der Geschichte seiner wartauischen Heimat. Neben den «Wartauer Sagen» hatte er bereits 1928 eine Schrift über «Die Orts- und Flurnamen der Gemeinden Wartau und Sevelen» herausgegeben. Unter dem harmlosen Titel «Der Nini verzellt» verbirgt sich überraschend eine frei gestaltete Wiedergabe der nordischen Göttersagen im Wartauer Dialekt. In «Lääba un wääba» sind mehrere hundert Sprichwörter und Redensarten aus der Gemeinde Wartau handschriftlich zusammengefasst, die Jakob Gabathuler unter dem Titel «Wartauer Sprütz und Spröch» herausgegeben hat. Weitere unveröffentlichte Fabeln und volkstümliche Erzählungen befinden sich in seinem Nachlass.

Jakob Kuratli (1899–1981)

Der Sohn des Zimmermanns Nikolaus Kuratli besuchte nach der Primarschule in Azmoos und der Sekundarschule in Fontnas von 1915 bis 1919 das Lehrerseminar in Rorschach und wirkte danach bis 1948 als Primarlehrer in Weite und anschliessend bis 1967 in Azmoos. Als Mundartschriftsteller und Lokalhistoriker verfasste er viele Gedichte und Erzähltexte in Wartauer Mundart, unter anderen 1936 «Schiba schluh an der Bättler-Fasnat» und 1958 «Di gfreyta Walser am Gunza un im Pilfriis», worin er Geschichte und Sage geschickt und eindrücklich miteinander verwob. Daneben leistete er auch wichtige Beiträge zur Familienforschung, so 1937 «Aus dem alten Geschlechterbuch [von] Wartau». Im Auftrag der Kirchenvorsteherschaft schrieb er 1950 eine umfassende «Geschichte der Kirche von Wartau-Gretschins».

Ludwig Tress

Der Deutsche Ludwig Tress betätigte sich 1932 als Grabungsleiter bei der ersten Restaurierung der Burgruine Wartau, nachdem er zuvor gemeinsam mit dem Kunsthistoriker Erwin Poeschel bei verschiedenen Burgerneuerungen und Ausgrabungen mitgewirkt hatte. Die Freilegung der Fundamente einer kleinen Kirche auf dem Ochsenberg und weitere sensationelle Funde liessen damals die Wartauer Bevölkerung regen Anteil an den Grabungsarbeiten nehmen. Tress verwirkte dann aber die Sympathien der Einheimischen durch seinen Scherz rund um den «Fund» des «goldenen Kegelspiels», der ihm sehr übel genommen wurde. Gleichsam als öffentliche Entschuldigung publizierte er darauf in der Lokalpresse seine Gra-

bungsergebnisse und wies dabei auch auf verschiedene Sagen rund um das Wartauer Wahrzeichen hin, ohne jedoch bei der hereingelegten Bevölkerung die Anerkennung für die geleisteten Dienste zu finden.[4] Der als «grosser, hagerer Mann» beschriebene Deutsche kehrte noch 1932 wieder in seine Heimat zurück. Er soll später als Angehöriger der Wehrmacht auf Hitlers unseligem Feldzug irgendwo in den Weiten Russlands verschollen sein.

Richard Aebi (1915–1990)

Seit seiner Jugend erforschte der Fabrikant Richard Aebi Land und Leute seiner Wohngemeinde Sennwald, wo er auch geboren wurde und aufgewachsen ist. Aus seiner Feder erschien im Jahrheft «Unser Rheintal» eine Fülle von Beiträgen zu Kunst, Geschichte und Kultur. In den 1960er Jahren erschienene historische Arbeiten wie «Geschichte der evangelischen Kirchgemeinden Sennwald-Lienz, Sax-Frümsen und Salez-Haag» oder «Das Schloss Forstegg und sein Archiv» sind längst vergriffen. Aus der Überzeugung, dass es wichtig ist, die Geschichte auch eines bescheidenen Ortes allen vertraut zu machen, gab er 1983 das ansehnliche Werk «Heimatkunde Sennwald» heraus, in dem auch etliche Sagen seiner Heimatgemeinde Aufnahme gefunden haben, die seine persönliche Handschrift tragen.

Alois Senti (*1930)

Als Sohn eines Landwirts absolvierte Alois Senti nach der Volksschule eine Lehre auf der Gemeindeverwaltung seiner Heimatgemeinde Flums und besuchte von 1952 bis 1954 die Kunstgewerbeschule Vevey. Nachdem er sich als Werbeleiter einer Pressestelle in Genf betätigt hatte, war er 1958 bis 1961 Redaktor des «Rheintaler Volksfreund» in Au, anschliessend bis 1985 Redaktor und bis 1995 Geschäftsführer beim Landwirtschaftlichen Informationsdienst in Bern. Neben Fachbüchern hat Senti zahlreiche kulturhistorische Aufsätze und fundierte volkskundliche Bücher wie zum Beispiel 1985 die «Sarganserländer Sagen», 1997 «Die Geschichte einer Erzähllandschaft» oder 2001 «Erfragte Vergangenheit» publiziert. Auch in Mundart veröffentlichte er mehrere Erzählungen. 1967 verlieh ihm die Universität Freiburg den Ehrendoktortitel. Er ist unter anderem auch Träger des Kulturpreises der Sarganserländischen Talgemeinschaft und seit 1974 des Europapreises für Volkskunst der Alfred-Toepfer-Stiftung, die sich um die Förderung der europäischen Einheit unter Wahrung der kulturellen Vielfalt und die Verständigung zwischen den Völkern Europas engagiert.

Oswald Rhyner (1933-2000)

Im sogenannten Rhynerhus am Buchser Berg, dem Haus seiner Eltern, Grosseltern und Urgrosseltern, wuchs er in der Landwirtschaft auf. Schon früh aber prägten viele Ausfluggäste aller Kreise in der angegliederten Wirtschaft seine Kindheit. Als sein Vater während des Zweiten Weltkriegs an rund 700 Tagen an der Grenze stand, gab es strenge Jahre für ihn und seine Mutter: allein auf sich gestellt hatten sie das Gasthaus, die kleine Berglandwirtschaft und rund 120 Schafe zu besorgen. Nach einer Mechanikerlehre und vielen Wanderjahren übernahm Rhyner den Betrieb 1978 selber. Sein «Altersübermut, unnützes Zeug aufzuschreiben», bewog ihn 1997, das kleine Büchlein «Di wilde Mannli im Wildemaanelöchli am Buchserberg» herauszugeben, worin er neben den bekannten Buchserberger Sagen auch viele Erinnerungen an seine Jugendzeit am Berg verarbeitet hat.

Noldi Kessler (*1944)

Der Gamser Lehrer Noldi Kessler begann schon früh, sich mit der Lokalgeschichte seiner Wohngemeinde Gams zu befassen. Aus seiner Feder sind verschiedenste Publikationen erschienen, und er gehörte auch zu den Initianten des Werdenberger Jahrbuchs, an dem er viele Jahre als Redaktor mitgearbeitet hat. Beim Blättern in Sagenbüchern fiel ihm auf, dass der Leser unter dem Stichwort Gams kaum fündig werden konnte, waren es doch nur zwei Sagen, die in mehr oder weniger verbreiteten Ausgaben Aufnahme gefunden hatten. In seiner langjährigen Beschäftigung mit heimatkundlichen Themen musste er erfahren, dass die Meinung, der erhaltenswerte Teil unseres Sagenschatzes sei längst gehoben und veröffentlicht, ebenso landläufig ist, wie diejenige, dass die Sage im Volk nicht mehr lebe. Der Schluss, dass die Sagensammler in ihrer ergiebigsten Zeit nicht überall und immer tätig gewesen sein konnten und der Volks- und Aberglaube bis in unsere Tage seine Blüten treibe, bewogen ihn, seinen Zettelkasten, in dem ein ansehnliches Häufchen von Sagen sich angesammelt hatte, zu durchforsten. Sie stammten ebenso aus Quellen des letzten Jahrhunderts wie aus der Gegenwart, denn noch immer leben Leute, die hinter solchen Geschichten mehr sehen als nur Grusel und Ergötzen. Es war Noldi Kessler ein Anliegen, das bei ihm angeschwemmte Material als Beitrag für Schule und Familie zu sichern, und zwar im Wissen, dass dieses Kapitel damit wohl noch nicht endgültig abgeschlossen sein wird. Die entstandene Sammlung, die Noldi Kessler als Chance sah, den von den Medien verbreiteten und beherrschten Bildaussagen einen kleinen Gegenpol entgegenzusetzen, wurde 1991 unter dem Titel «Das Fuhrwerk im Schutzgunten, Sagen aus Gams» herausgegeben. Inzwischen sind weitere Erzählungen dazugekommen, die hier erstmals veröffentlicht werden.

---

2 Siehe dazu GABATHULER, HANSJAKOB, *Spargelanbau in Wartau*. In: *Werdenberger Jahrbuch 1996*, 9. Jg., S. 259ff.

3 Vgl. dazu SEIFERT, HEINRICH, *Johann Ulrich Heller – ein visionärer Seelsorger*. In: *Werdenberger Jahrbuch 2011*, 24. Jg., S. 252ff.

4 Siehe dazu GABATHULER, HANSJAKOB, *«Noch eh's der Herrgott lasse tagen …»*. In: *Werdenberger Jahrbuch 1994*, 7. Jg., S. 127ff.